

Entstehungsgeschichte: Von “1870” bis “1914”

Nachdem im Mai 2006 mein erstes Buch – nämlich über das erste internationale Schachturnier auf deutschem Boden, in Baden-Baden 1870, sowie den bis dato relativ unbekannten Schachspieler Adolf Stern – erschienen war, glaubte ich, damit meinen Beitrag zur Erforschung der Schachgeschichte geleistet zu haben und mich wieder anderen Bereichen des Schachs zuwenden zu können. Naja, man kann sich auch mal irren.

Die Vorarbeiten zu *Baden-Baden 1870* hatten sich über dreieinhalb Jahre erstreckt. Die erste Idee dazu – ich erinnere mich heute noch bestens – war mir am 1. November 2002 in den Sinn gekommen, einem trüben, kalten und regnerischen Tag, den ich mit der Lektüre der *Deutschen Schachzeitung* des Jahres 1870 verbrachte. Dabei war ich nicht nur auf einige Partien dieses Turnier, sondern auch auf ein Schachproblem gestoßen, das mit „Die Schlacht von Woerth“ betitelt war. Ich war in der Schule im Fach Geschichte nie besonders gut gewesen, vielleicht auch deswegen, weil mein Geschichtslehrer in mir die Begeisterung für dieses Fach nicht in der gleichen Weise hatte wecken können, wie das den Lehrern der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern gelungen war. Im Endeffekt war ich mit meiner Berufswahl – ich bin Maschinenbau-Ingenieur – nie unzufrieden...

Dass es einen Ort namens Woerth im Elsass gibt und das dort 1870 eine Schlacht des Deutsch-Französischen Krieges stattgefunden hat, hatte ich erst kurz zuvor von einem dort lebenden Arbeitskollegen erfahren. Das Thema begann mich zu interessieren. Am 17. November besuchte ich in Woerth das der Schlacht gewidmete Museum, erkundete die Umgebung und begann die Darstellungen des Schlachtverlaufs im Museum sowie in Fachbüchern mit dem erwähnten Schachproblem zu vergleichen. Von Ähnlichkeit natürlich keine Spur!! Es stellte sich dann jedoch heraus, dass es eine Parallelität zwischen Turnierverlauf sowie den historischen Abläufen zwischen der Kriegserklärung und den ersten Schlachten gab, die man gut darstellen könnte.

Als begeisterter Schachbuchsammler wusste ich natürlich, dass es über das Baden-Badener Turnier noch kein Turnierbuch gab und die Partien nur in Schachzeitungen zu finden sein würden. Diese waren damals aber noch rar; in Deutschland gab es außer der *Deutschen Schachzeitung* (die allerdings bis 1873 nur *Schachzeitung* hieß) nur noch die *Neue Berliner Schachzeitung*, auf die ich zunächst aber keinen Zugriff hatte. Beim Versuch, die Partien zum Eigengebrauch in einer Art Bulletin zusammenzustellen, fand ich heraus, dass in meiner Chessbase-Datenbank fünf Partien des Turniers gänzlich fehlten und etwa drei in der *Deutschen Schachzeitung* gar nicht abgedruckt waren, sondern aus anderen Quellen stammen mussten. Schlimmer noch, die in der *Schachzeitung* sowie in verschiedenen Biografien (z.B. Anderssen, Steinitz, Paulsen, etc.) angegebenen Daten ergaben kein klares Bild über den rundenmäßigen Ablauf des Turniers. Jedoch konnte ich in der Badischen Landesbibliothek während des Winters 2002/03 (ich nehme meinen Jahresurlaub meist in der kalten Jahreszeit) interessante Details im *Badeblatt*, einem Baden-Badener Blättchen, das u.a. täglich die Neuankünfte von Gästen registrierte, finden. Dies ergab dann ein praktisch vollständiges Bild darüber, wie und wo die Spieler während des Turniers wohnten. Bei einer Ortsbegehung im Januar oder Februar 2003 konnte ich die heute alle noch

existierenden Häuser zum ersten Mal näher in Augenschein nehmen, wodurch das ganze Geschehen für mich plastischer und greifbarer wurde.

Dennoch war zu diesem Zeitpunkt immer noch absolut unklar, ob sich aus den nicht nur zahlenmäßig, sondern auch flächenmäßig zunehmenden Puzzlestücken etwas Schriftliches ergeben könnte, das man auch anderen historisch und schachhistorisch Interessierten vorlegen könnte, ohne sich zu blamieren.

So ergab es sich, dass ich mich das ganze Jahr 2003 hauptsächlich damit beschäftigte, mein Wissen der geschichtlichen und militärischen Zusammenhänge des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870/71 zu erweitern. Im Winter 2003/04 konkretisierten sich die Pläne, nachdem ich nicht nur im Münchener Staatsarchiv die *Neue Berliner Schachzeitung* hatte einsehen können, sondern auch in Mannheim bei Recherchen in der Universitätsbibliothek sowie dem Stadtarchiv mir ein klareres Bild der Person Adolf Stern hatte machen können. Ein Besuch im Baden-Badener Stadtarchiv brachte zwar keine Erkenntnisse hinsichtlich des Turniers, dafür erhielt ich hier ohne die anderswo üblichen Formalitäten und Bedingungen ein Foto des Kurhauses (dort wurde das Turnier gespielt) aus der damaligen Zeit für das Titelbild sowie den Scan eines luftbildartigen Gemäldes des Stadtzentrum, das ich zur Illustration der lokalen Gegebenheiten nutzen durfte. Inzwischen stand mir auch die *Chess Players Quarterly Chronicle* zur Verfügung, die aber keine zusätzlichen Aufschlüsse brachte.

Mit den nun zur Verfügung stehenden Daten war mir klar, dass ich die Partien des Turniers (mit wenigen Unsicherheiten) in die richtige Reihenfolge bringen könnte. Die Kommentare in den verschiedenen Schachzeitungen und Biografien ließen sich gut in einer zu Vergleichen geeigneten Weise zusammenstellen. Material für kürzere Biografien der Teilnehmer (eine Seite pro Spieler) sowie verschiedene Schilderungen des Vor- und Randgeschehens war ausreichend vorhanden. Zudem boten sich auch Vergleiche mit anderen zeitnahen Turnieren an. Über Adolf Stern hatte ich nun auch genügend Informationen, um eine kleine Biografie von immerhin 25 Seiten erstellen zu können, daneben hatten verschiedene Literaturrecherchen umfangreiches Material für den Anhang erbracht. So widmete ich den Winter 2004/05 den Schreibarbeiten; daneben gelang es mir, zu Lothar Schmid Kontakt aufzunehmen. Als ich ihn Anfang April 2005 in Bamberg aufsuchte, hatte ich bereits den ersten DIN-A5-Probeausdruck dabei. Den hätte er am liebsten gleich für seine berühmte Bibliothek beschlagnahmt; das musste ich ihm jedoch verweigern, da ich mir bei vielen Formulierungen nicht sicher war und erst noch alle Fakten gegenchecken wollte (eine gute Entscheidung). Der Besuch war für mich ein bleibendes Erlebnis. Nachdem ich gleich beim Betreten der Villa Winnetou als lebensgroßem Pappkameraden begegnet war, verbrachte ich knapp drei Stunden im Wohnzimmer der Schachlegende, die mich zwischen der Erledigung dringender geschäftlicher Angelegenheiten, während ich die *Westminster Papers* studierte, in nette Gespräche verwickelte („ach so, da war ja der deutsch-französische Krieg – wie ist der gleich wieder ausgegangen?“ und, während ich das orientalisch anmutende, beige dreisitzige Ledersofa mit Armlehnen zwischen jedem Sitz, auf denen jeweils mit einem gürtelartigen Lederriemen ein Aschenbecher aus Messing geschnallt war, bestaunte: „Wo Sie jetzt sitzen, da ist auch schon Bobby Fischer gesessen“). Zwischendurch holte er noch die *Stratégie* aus seiner Bibliothek, wobei er mir erklärte, dass er in kleinen Notizbüchern genau vermerkt hätte, was wo

steht und leicht zu finden ist. Ich selbst habe die Bibliothek leider nicht zu Gesicht bekommen. Ich wusste, dass er wegen laufender polizeilicher Ermittlungen um verschwundene Bestände dort wohl niemanden hereinlassen wollte oder durfte und habe ihn erst gar nicht danach gefragt – ich wollte aber auch nicht den Eindruck eines touristischen Besuchs erwecken. Lothar Schmid war ein überaus sympathischer Mensch, der leider von einer Verpflichtung zur anderen hetzte und schon damals ahnte, dass die ihm zugemessene Lebenszeit für alle seine Aktivitäten und Pläne bei weitem nicht ausreichen würde.

Glücklicherweise lag inzwischen auch die grafische Gestaltung des Titelblattes vor, welche mir dank guter Beziehungen (ich hatte zwei Jahre zuvor bei der Gestaltung der Festschrift des „Lokalrivalen“ meines damaligen Durlacher Vereins, nämlich bei den Karlsruher Schachfreunden, mitgewirkt) von einer professionellen Grafik-Designerin (der Tochter des heutigen Vorsitzenden der Karlsruher Schachfreunde) angefertigt worden war.

Über den Sommer 2005 konnte ich die Arbeiten abschließen, ließ Anfang September einen zweiten Probeausdruck von sechs Exemplaren anfertigen, von denen ich vier an Vereinskameraden des Durlacher Schachklubs übergab, welche sich bereiterklärten, das Korrekturlesen zu übernehmen. Dies zog sich bis zum Jahreswechsel hin; mit den sukzessiv eintreffenden Ergebnissen beschäftigte ich mich während des restlichen Winters 2005/06. Als wesentliche Schwäche meiner Arbeitsmethodik stellte sich dabei heraus, dass ich Textinhalte direkt aus den Vorlagen in das Buch übernommen hatte, ohne sie irgendwo zu speichern oder zu registrieren. Daneben hatte ich Fakten aus dem Kopf übernommen, ebenfalls ohne Quellen oder den Inhalt formell zu registrieren. Dabei war einiges durcheinander geraten. Glücklicherweise konnte ich durch die lange Laufzeit des Korrekturlesens alles in Ruhe nachprüfen und in Ordnung bringen; dennoch war ich mit meiner Vorgehensweise nicht zufrieden.

Anfang April waren alle Arbeiten erledigt und das Buch druckreif. Zunächst war nicht ganz klar, wann es zum Drucken kommen würde, da der Dreier-Verlag bzw. die Schachzentrale Rattmann die nächsten Buchvorlagen en bloc in Druck geben würde. Ich hatte mich schon auf einen ruhigen Sommer eingestellt, doch dann ging es plötzlich ganz schnell und noch vor Ende Mai konnte ich die ersten Exemplare in den Händen halten. Der spannendste Teil sollte aber noch kommen: Wie würden die Rezensenten und die Leserschaft das Buch aufnehmen? Es war praktisch ein Novum, dass die Schachgeschichte und die kriegerische Weltgeschichte so eng miteinander verknüpft dargestellt wurden. Die Rezensionen vielen aber überwiegend positiv aus.

Neben einigen leider noch im Buch verbliebenen Tippfehlern wurde nur einmal der Mangel an Quellenangaben gerügt. Dies habe ich aber nicht als besonders tragisch empfunden. Es ist mir klar, dass man ein Buch, das sich irgendwie mit Geschichte beschäftigt, auf zweierlei Weisen verunstalten kann. Die grausamste davon ist, dass man jeden Satz mit zahlreichen Kommentarverweisen (in Form von Index-Zahlen) vollkleistert und dazu im Anhang für jede Detailinformation die Quellenangaben präsentiert. Dies ist in einem Buch von ausschließlich wissenschaftlichem Interesse, wie z.B. einer Dissertation, durchaus notwendig und richtig. Der Leser hat dann die Wahl, ständig zwischen dem Haupttext und dem Kommentarteil hin und her zu blättern, weil er es genau wissen will, oder es bleiben zu lassen und zu befürchten,

dann doch etwas zu verpassen. Aber ein solches Buch würde vielleicht höchstens 50 zufriedene Käufer finden. Meine Absicht war es dagegen, eine etwas breitere Schicht von Lesern anzusprechen und dabei den goldenen Mittelweg zwischen dem zu professionell-wissenschaftlichen Stil und einem auf wesentlich oberflächlichere Unterhaltung ausgelegten Stil zu finden – wie z.B. dem eines Helmut Wieteck, der locker-flockig erzählt, nebenbei jede Menge Allgemeinwissen auf unterhaltsame Weise präsentiert und dabei zehn Bücher herausbringt, während ich mit einem kaum fertig werde. Dieser unterhaltende und eher einfache Stil wird wohl aber von den hartgesottenen, eingefleischten Profi-Historikern nicht ganz ernst genommen. Man möge das nicht falsch verstehen: Ich selbst lese Helmut Wietecks Bücher sehr gerne und besitze auch eine große Anzahl davon. Mein Mittelweg sah also vor, präzise Quellenangaben auf die Partiekommentare, die aus Schachzeitungen und Biografien entlehnten historischen Textteile sowie die wiedergegebenen Bilder zu begrenzen.

Nur ein einziger Rezensent machte sich die Mühe, über den Verlag meine Telefonnummer zu erfragen und mich anzurufen, um etwas über mich persönlich sowie die Entstehungsgeschichte von *Baden-Baden 1870 und der unbekannte Schachmeister Adolf Stern* in Erfahrung zu bringen: Das war Dr. Michael Negele, derzeit einer der aktivsten und besten Schachhistoriker in Deutschland. Anscheinend war mein Buch bei ihm gut angekommen und er empfahl mir, „meine Talente nicht brach liegen zu lassen“, sondern ein weiteres Buch in Angriff zu nehmen, da es noch genügend andere Turniere gäbe, über die ein Buch zu schreiben sich lohnen würde. Ich musste jedoch antworten, dass für das Gelingen meines ersten Buches eine ungewöhnlich seltene Koinzidenz von persönlichem Interesse (insbesondere an Schachpartien der romantischen Epoche sowie der Geschichte des Krieges von 1870/71) mit der durch die geografische Nähe gegebenen Verfügbarkeit von Material bzw. Informationen verantwortlich war. Dies war dagegen bei keinem der in Frage kommenden Turniere, das er als nächstes Projektthema vorschlug, in irgendeiner Weise gegeben. Daher meinte ich, dass ich mich – obwohl hierzu bereits ein eher broschürenartiges Buch von Dr. Werner Lauterbach aus dem Jahre 1964 vorlag – höchstens für den Kongress des Deutschen Schachbundes in Mannheim 1914 begeistern könnte. Nur für dieses Thema glaubte ich, mir Zugang zu den nötigen Informationen verschaffen zu können; außerdem gab es da ja eine interessante Parallele zwischen den beiden einzigen großen Turnieren in meiner Heimatregion Baden während der Kaiserzeit, die zudem beide durch einen Kriegsbeginn beeinträchtigt bzw. vorzeitig beendet wurden. So könnte aus diesen beiden Büchern eine thematische Miniserie entstehen.

Ich glaubte, aus seiner Stimme eine gewisse Zustimmung herauszuhören und betrachtete das von da ab als eine somit von mir übernommene Verpflichtung.

Dabei spielte auch eine Rolle, dass ich mit meiner Arbeitsmethodik beim ersten Buch nicht zufrieden war und herausfinden wollte, ob ich das nicht auch besser könnte. Auch erschienen mir die dreieinhalb Jahre, die ich dafür gebraucht hatte, für zu lang (wenn man an Helmut Wieteck denkt); doch ich frage mich heute, ob ich diesen Tag des Telefongesprächs mit Dr. Michael Negele inzwischen zu Recht verfluche oder ob das nur eine übertriebene Form des Selbstmitleids ist. Jedenfalls kann ich über die augenzwinkernden Hinweise meiner Freunde und Vereinskameraden, dass es ja noch einen weiteren großen Krieg und somit sicher ein weiteres Turnier, das darunter

gelitten haben mag (meinen die jetzt die Schacholympiade von Buenos Aires oder den Badischen Schachkongress von Waldkirch?) nur noch müde lächeln. Das eine ist verglichen mit Baden-Baden oder Mannheim ein Ameisenhaufen und das andere ein schwarzes Loch. Aber glücklicherweise wird mein über alles geschätzter Verleger Reinhold Dreier bald seinen verdienten Ruhestand antreten, und sonst kennt mich ja keiner...

Tatsächlich war meine Erfahrung im Schreiben von Büchern zu gering und ist es wohl auch noch heute; zudem musste ich lernen, dass ich als Hobby-Autor (ich habe ja nicht nur einen nicht eben anspruchsvollen Vollzeit-Job, sondern betätige mich in der Freizeit auch mit dem Sammeln und Lesen von möglichst alten Schachbüchern, spiele selbst nicht völlig erfolglos Schach – hauptsächlich für meine Mannschaft sowie in Einzelturnieren vor allem im Blitz- und Schnellschach, agiere manchmal auch als Turnierleiter, redigiere eine Vereinszeitung und erfasse Partien für den Schachverband) weder über genügend Zeit noch über genügend Energie verfüge, alleine allen möglichen Quellen nachzuspüren, von denen sich nicht wenige als totale Reinfälle herausstellen. Man hat es eben nicht leicht.

Im Winter 2006/07 begann ich die Arbeit an meinem neuen Thema zuversichtlich und auch etwas systematischer als beim ersten Mal. Als Quellenmaterial sollten wieder hauptsächlich die deutschsprachigen Schachzeitungen dienen. Die *Deutsche Schachzeitung* stand mir bereits zur Verfügung (die komplette Sammlung der Olms-Reprints, die nun seit über 20 Jahren meine Bücherregale ziert); auf das *Deutsche Wochenschach* und die *Deutschen Schachblätter* konnte ich zunächst über Fernleihe Dank der Badischen Landesbibliothek sowie aus der Sammlung eines langjährigen und doch neuen Vereinskameraden (nicht *er* ist neu, sondern ich, da ich im Sommer 2006 von meinem bisherigen Durlacher Verein zu den Karlsruher Schachfreunden gewechselt hatte – aber wir kannten uns ja schon lange) zugreifen; später gelang es mir, einen großen Teil selbst käuflich zu erwerben. Überhaupt war die Informationsbeschaffung stark durch den Kauf von als Quellen dienenden, überwiegend alten Schachbüchern geprägt. Die Arbeiten gingen zunächst flott voran und waren auch recht systematisch, da ich prinzipiell alle Texte zuerst digitalisierte und archivierte. Der Anteil von Ortsbegehungen war in diesem Projekt eher unbedeutend, vor allem weil das Mannheim von heute mit dem Mannheim von 1914 nicht mehr allzu viel gemeinsam hat und ja gerade das Ballhaus (damals Turnierlokal) gar nicht mehr existiert. Neben einem Besuch im Mannheimer Stadtarchiv (hauptsächlich, um die Geschichte des Mannheimer Schachklubs zu erforschen – die Kontakte zu den heutigen Nachfolgern des damaligen Vereins blieben leider sehr begrenzt, weil man sich dort nicht für mein Vorhaben zu interessieren schien und ich auch nicht zu aufdringlich sein wollte) konnte ich alle wesentlichen Informationen (vor allem zu den geschichtlichen Themen) aus der Landesbibliothek beziehen, schließlich sogar den dort nicht archivierten Mannheimer Generalanzeiger per Fernleihe einsehen.

In den beiden folgenden Jahren stellten sich jedoch verständliche Verzögerungen ein, die durch den unerwarteten Tod meines Vaters im Sommer 2007 sowie die längere Krankheit und den Tod meiner Mutter im Frühjahr 2009 bedingt waren.

Im Winter 2009/10 nahm ich die Arbeiten wieder mit voller Kraft auf; in dieser Zeit bearbeitete ich vor Allem die Partien des Meisterturniers, wozu ich die Kommentare

der oben genannten drei deutschsprachigen Schachzeitungen sowie einiger Partie-sammlungen und Biografien kompilierte und dann das Layout mit Diagrammen gestaltete. Danach wurden wieder die historischen Tagesaktualitäten eingefügt. Die einleitenden Abschnitte über Mannheim, den Mannheimer Verein, die historische und schachhistorische Entwicklung in der Kaiserzeit entstanden; im Sommer 2010 nutzte ich die in eher kürzeren Abschnitten zur Verfügung stehende Zeit für Statistiken, Biografien und weitere Bestandteile des Anhangs; im Winter 2010/11 wurde alles zusammengestellt, editiert und das Layout optimiert. In dieser Zeit wurde auch das Titelbild – wieder von der gleichen Designerin – gestaltet. Generell versuchte ich, eine möglichst große Ähnlichkeit im Aufbau meiner beiden Bücher zu erzielen, wobei an die Stelle des Adolf Stern nun die Partien der Haupt- und Nebenturniere des Mannheimer Kongresses traten. Wie damals war es mein Hauptziel, möglichst alle verfügbaren Informationen zum jeweiligen Thema zusammenzutragen und möglichst übersichtlich zu präsentieren.

Trotz der damaligen Kritik (bzw. auch, weil diese ja nur sehr punktuell war), habe ich mich entschieden, mit den Quellenangaben wieder auf die gleiche Art zu verfahren. Leidglich auf einige speziellen Fälle bin ich mit erläuternden Anmerkungen oder durch Angabe von interessanten Internetseiten näher eingegangen.

Aus verschiedenen, durchaus natürlichen Gründen wurde der Gesamtumfang des Buches deutlich dicker als beim ersten Mal. Dies lag zum ersten schon an der Anzahl der Partien (im Meisterturnier waren es 1870 ganze 71 gegenüber 94 in 1914; insgesamt nun 169 gegenüber 99 in 1870), dazu kommt die größere Teilnehmerzahl, die generell breitere Berichterstattung in den Schach- und Tageszeitungen etc. Im gleichen Maße erhöhte sich der Umfang des Anhang, teils aus den gleichen Gründen, teils aber auch durch das Vorhandensein anderer Aspekte.

Jedenfalls glaubte ich mich im März 2011 am Ziel und ließ einige Probeausdrucke anfertigen, um in die Phase des Korrekturlesens zu gelangen. Neben dem Durlacher Nils Bergmann, der sich schon 2005/06 als äußerst sorgfältiger Leser mit zudem großem Geschichtswissen herausgestellt hatte, konnte ich mit Veronika Kiefhaber auch eine professionelle Lektorin zu diesem Zweck gewinnen. Diesmal wählten wir einen nicht-parallelen Ablauf in der Weise, dass Nils Bergmann zuerst recht zügig alles durcharbeitete und dann Veronika Kiefhaber seine Ergebnisse zur Verfügung stellte, so dass es eine tatsächliche Doppelt- bzw. Gegenprüfung gab. Nachdem ich alle diese Erkenntnisse eingearbeitet hatte, musste Nils Bergmann noch einmal ran. Dadurch hoffe ich, dass die Fehler diesmal noch effektiver ausgemerzt wurden.

Und wieder stellte ich mich auf einen ruhigen Sommer ein. Dass daraus aber wieder nichts werden sollte, hatte sich zwar bereits im März leise angekündigt, aber ich konnte damals den Umfang in keiner Weise vorhersehen.

Über einige Vermittlungsstationen (Dr. Michael Negele, Antonius Balzert sowie Hartmut Metz) war ich damals per Mail mit dem englischen Schachhistoriker Tony Gillam in Kontakt gekommen. Die Welt ist klein. Während meines Studiums in Nottingham 1987/88 hatte ich nur einen Steinwurf von ihm entfernt gewohnt, ohne es zu wissen. Er war mir damals aber noch unbekannt, da mich das Interesse an der Schachgeschichte erst etwa vier oder fünf Jahre später packte. Nun stellte sich heraus,

dass Tony Gillam zeitgleich mit mir an einem recht ähnlichen Thema arbeitet. In seinem seit über 40 Jahren bestehenden Schachverlag „The Nottingham Chessplayer“ hatte er früher (d.h. vor dem Aufstieg von Chessbase) hauptsächlich Bulletins aktueller Großmeisterturniere gedruckt, in den letzten ca. 15 Jahren in der Serie *Rare and Unpublished Tournaments* in etwa 100 Broschüren mit nur knapp oder auch völlig unkommentierten Partien im Bulletin-Stil weniger bekannte Turniere der Vergangenheit entrissen. Dabei wäre er mir übrigens auch mit *Baden-Baden 1870* im Jahre 1999 beinahe – gewissermaßen – in die Quere gekommen, wovon ich aber glücklicherweise erst 2005 erfuhr, denn sonst hätte ich damals mein Projekt womöglich unbeendet fallengelassen...

Derzeit arbeitet Tony Gillam ebenfalls am Mannheimer Kongress von 1914, mit einem Schwerpunkt auf den russischen Teilnehmern und ihren Erlebnissen während der Internierung bis zur Rückkehr, die in einigen extremen Fällen (wie z.B. Bogoljubow) erst Anfang 1919 Realität wurde.

Wir kamen schnell überein, uns gegenseitig zu unterstützen, dabei aber den geplanten Themenkreis unserer Bücher nicht zu verändern. Mit dem Erscheinungstermin sollte ich den Vortritt haben, und – so meinte er – „dann kann ich mal schauen, was Du da so Interessantes drin hast.“ Ich hatte aber schon zu Beginn nicht vorgesehen, die Internierungszeit der russischen Teilnehmer in größerem Umfang in das Abschlusskapitel meines Buches über die unmittelbar an das Turnierende anschließende Zeit der Heimkehr der Teilnehmer, bzw. deren militärische Verwendung während des Krieges einfließen zu lassen.

Mitte Juli 2011 kam Tony Gillam dann zu Recherchen vor Ort für einige Tage nach Deutschland. Gemeinsam unternahmen wir Ortsbegehungen der ersten Stationen der Internierung von Aljechin, Bogoljubow & Co. in Rastatt sowie Baden-Baden und suchten die Badische Landesbibliothek sowie die Nationale Universitätsbibliothek in Straßburg auf. Bei dieser Gelegenheit gewann ich interessante Einblicke in die Einstellung und Arbeitsweise des erfahreneren Schachhistorikers. Insbesondere wurde mir klar, dass ich die Durchforstung von Schachspalten der deutschen und internationalen Tagespresse völlig vernachlässigt hatte, da ich irrtümlich davon ausgegangen war, dass dort nur bereits in Schachzeitingen veröffentlichtes Material nachgedruckt worden sei. Dies traf aber gar nicht zu, indem Spieler jeden Niveaus, die am Kongress teilgenommen hatte, einige ihrer Partien in ihren lokalen Zeitungen veröffentlichten. Nicht nur aufgrund seiner langjährigen internationalen Kontakte in aller Welt, sondern auch mit größeren Zeitressourcen und größerer Reisebereitschaft verfügt er über Zugang zu für mich bis dato nicht vorstellbaren Quellen.

Ich selbst profitierte davon dadurch, dass ich etwa 25 Partien aus den Haupt- und Nebenturnieren des Mannheimer Kongresses, die vor allem in holländischen und russischen Schachzeitingen veröffentlicht worden waren, und einige biografische Informationen erhielt. Einen kleineren Teil davon hat Tony Gillam vielleicht selbst gefunden, den größeren Teil aber von Korrespondenten aus halb Europa zugesandt bekommen. Er dagegen hatte seinerseits nicht nur Bedarf an Recherchen in Baden, die für ihn teils aus Zeitgründen, teils wegen sprachlicher Hürden nicht möglich waren, sondern auch an Übersetzungen von längeren russischen Texten. Zunächst glaubte ich, hier die Unterstützung meiner russischsprachigen Vereinskameraden

vermitteln zu können, was sich aber als zu blauäugig herausstellte. Die Sache endete damit, dass ich selbst etwas russisch lernte und die Übersetzungen mithilfe aller technischer Ressourcen und Wörterbücher selbst bewerkstelligte – auch zum Nutzen meines eigenen Buches. Diese fruchtbare Zusammenarbeit dauert nun seit etwa zwei Jahren an. Für mich persönlich bedeutete das – neben einem Zuwachs von 24 Seiten auf den ursprünglich geplanten Buchumfang – einerseits einen deutlich besseren Einblick in die schachhistorische Quellenlage, andererseits aber auch eine gewisse Desillusionierung bezüglich der Hoffnung, über ein derart großes und lange zurückliegendes Ereignis auch nur halbwegs vollumfänglich berichten zu können. Vielleicht lassen sich 80% des Materials in den hierzulande bekannten und leicht zugänglichen Schachzeitingen finden. Das Auffinden des restlichen Materials erfordert jedoch immens zeitaufwändige Recherchen, die für eine einzelne Person kaum zu realisieren sind. Wollte man im persönlichen Umfeld jedes Teilnehmers die Schachspalten der lokalen Tageszeitungen nach dort vielleicht veröffentlichten Partien durchforsten, so könnte man sicher leicht zwei oder drei weitere Jahre mit teuren Reisen und guten Chancen auf viele frustrierende Erlebnisse verbringen.

Mit viel Glück und der Unterstützung des großen Gillam'schen Netzwerkes kann ich heute 175 Partien des Mannheimer Schachkongresses von 1914 vorlegen. Vielleicht sind noch ein Dutzend weitere Partien in irgendwelchen Schachspalten oder Archiven versteckt. Wer weiß. Mögen Sie in Frieden ruhen, wenn Tony Gillam sie nicht vor dem für 2014 geplanten Erscheinen seines Buches entdeckt. Entscheidend dürfte aber doch sein, dass nun ein umfassender Bericht zu den Vorgängen beim und im Umfeld des Mannheimer Kongresses vorliegt, welchen der Deutsche Schachbund sich damals unmittelbar nach Kriegsbeginn nicht in Angriff zu nehmen getraute.

Auch wenn es oben teilweise etwas anders klingt: Das Recherchieren und Schreiben hat mir eine große Freude bereitet und mein Leben in den letzten gut 10 Jahren auf vielfältige Weise bereichert; und mindestens die gleiche Freude wünsche ich jetzt auch meinen Lesern.

Hier noch ein paar Zahlen:

<u>Baden-Baden 1870:</u>	<u>Mannheim 1914:</u>	
- 182 Seiten	320 Seiten	+ 76 %
- 99 Partien	175 Partien	+ 77 %
- 154 Diagramme	268 Diagramme	+ 74 %
- 4 Kreuztabellen	14 Kreuztabellen	+ 250 %
- 26 Abbildungen	71 Abbildungen	+ 173 %
- 31 Auflistungen	58 Auflistungen	+ 87 %
(alle Zahlen ohne Gewähr)		

Stefan Haas